

btb



CARL FRODE TILLER

HALT

Roman

Aus dem Norwegischen  
von Ina Kronenberger

btb



Aber Lebendige machen  
alle den Fehler, daß sie zu stark unterscheiden.  
Engel (sagt man) wüßten oft nicht, ob sie  
unter Lebenden gehn oder Toten. Die ewige Strömung  
reißt durch beide Bereiche alle Alter  
immer mit sich und übertönt sie in beiden.

Rainer Maria Rilke,  
*Die erste Duineser Elegie*



1 | Ich stand in der Tür und schaute ins Wohnzimmer, zu Mama in ihrem langen roten Kleid, das wie Blut vom Klavierhocker auf den Wohnzimmerboden zu fließen schien, und dann zu Papa, der im schwarzen Anzug und mit schicken glänzenden Schuhen im Sessel saß. Mama hatte die Hände auf dem Schoß übereinandergelegt und ein Glas Wein auf das Klavier gestellt, gleich neben die glänzende Bronzebüste, und Papa hatte ein Bein über das andere geschlagen und ein Glas Cognac in der Hand. Sie sagten nichts, saßen nur da, und ich stand nur da, rührte mich nicht. Kandelaber auf Tisch und Fensterbrett, die warmgelben Flammen warfen flackernde Schatten an die Wände. Im Ofen knisterte und prasselte es. In der Fensterscheibe der Verandatür hing der leuchtende Weihnachtsstern, und zwischen Klavier und Sofa stand der Plastikweihnachtsbaum, den Mama immer entschieden abgelehnt, in diesem Jahr aber der Einfachheit halber aufgestellt hatte.

Das war sehr schön, sagte Papa.

Danke, sagte Mama.

Was war das?, fragte Papa.

Bach, sagte Mama. Es ist immer Bach.

Das habe ich gehört, sagte Papa. Aber welches Stück?

Aus dem *Wohltemperierten Klavier*, Teil zwei, sagte sie, alle Stücke.

Papa nickte und lächelte, dann trank er einen Schluck Cognac, und Mama erwiderte sein Lächeln, dabei erhob sie sich vom Klavierhocker, griff nach dem Weinglas und trank einen kleinen Schluck, sie bewegte sich Richtung Sofa, und ich folgte ihr, sie ging langsam, das lange rote Kleid strich über den Boden, und es sah aus, als würde sie durch das Zimmer gleiten, und ich glitt hinter ihr her, glitt durch ihren Rücken in sie hinein und setzte mich aufs Sofa, ich warf einen Blick auf Sakarias und trank noch einen Schluck Wein.

Keine Angst, Sakarias, sagte ich, ich lächelte und stellte das Weinglas zurück auf den Tisch. Ich habe nicht vor, mich zu betrinken.

Er sagte nichts, lächelte nur zurück.

Heute Abend werde ich nicht alt, sagte ich. Ich bin jetzt schon ziemlich müde.

Ich auch, sagte er. Ich rufe mir gleich ein Taxi. Er sah zu Boden, dann wieder hoch zu mir. Aber vielen Dank, dass ich kommen durfte, Elisabet. Es war ein sehr schöner Heiligabend.

Die Toilettentür war nur angelehnt, und aus dem kaputten Spülkasten drang leises Rauschen, ansonsten war es ganz still.

Ich sah ihn an, war kurz davor zu sagen, er könne gern bis morgen bleiben, unterließ es aber, ich brachte es nicht über mich, zum einen fürchtete ich, er könnte Nein sagen, zum anderen war ich unsicher, ob ich es selbst wollte.

wie auch seinem Lächeln, es war freundlich und traurig zugleich, fast nachsichtig.

Es ist ja nicht so, dass ich keine Lust hätte, sagte er.

Ich schluckte.

Aber?, fragte ich.

Ich weiß nicht, sagte er. Es ist vielleicht noch zu früh.

Wir brauchen ja nicht miteinander zu schlafen, sagte ich.

Nein, sagte er.

Wir können einfach zusammen sein, sagte ich.

Er sagte nichts, lächelte weiter.

Ich schloss die Augen und schüttelte den Kopf, mir entfuhr ein leises Lachen.

Mein Gott, hier sitze ich und flehe dich an, über Nacht zu bleiben, sagte ich.

Wahrscheinlich ist es lange her, dass du was mit jemandem hattest, sagte er.

Wir sahen uns an, ganz kurz nur, dann fingen wir beide an zu lachen.

Ich trank einen Schluck Wein.

Das stimmt, sagte ich, sah ihn wieder an, nicht so, wie ich ihn angeschaut hätte, wenn ich ihn zum Sex hätte einladen wollen, sondern mit einem Blick, der ihm klar machte, dass ich seit unserer Trennung niemanden mehr gehabt hatte.

Er sah mich an und lächelte, wartete einen Moment.

Ich kann gern bis morgen bleiben, Elisabet, sagte er. Wenn du es wirklich willst.

Das will ich, sagte ich.

Wir schauten uns fest in die Augen, Sekunden nur, dann senkte ich den Blick.

Kannst du vor dem Schlafengehen nicht noch was spielen?, fragte er. Es war so schön.

Ich sagte nichts, lächelte nur und nickte, dann schenkte ich mir noch etwas Wein ein, nahm das Glas und ging zum Klavier, ich trank einen Schluck, stellte das Glas neben die Büste, strich mit der rechten Hand das Kleid an Po und Oberschenkeln glatt, damit es unter mir keine Falten warf, und setzte mich auf den Klavierhocker.

Vielleicht kannst du das Stück spielen, das Johannes so gern mochte?, fragte er.

Ich sah ihn an, für ein oder zwei Sekunden erwiderte er meinen Blick, dann schloss er die Augen und lächelte, schüttelte dabei den Kopf.

Aber nicht, wenn du nicht willst, sagte er.

Ich schüttelte den Kopf.

Kein Problem, sagte ich.

Wir sahen uns an und lächelten, dann suchte ich die Noten heraus und schlug sie auf, ich erhob mich kurz, zog den Hocker dichter an das Klavier, und als ich mich vorbeugte, baumelte der Silberanhänger mit der Taube darin kurz vor meinem Gesicht, um sich anschließend, sobald ich den Oberkörper aufrichtete, sanft wieder auf den Kleiderstoff zu legen, ich schloss die Augen und schluckte, im Kamin knackte es laut, ansonsten war alles still, ich ließ ein paar Sekunden verstreichen, dann holte ich tief Luft, hob die Hände und ließ sie auf die Tasten sinken, mit dem Daumen der rechten Hand schlug ich den ersten Ton an, vorsichtig, sanft, als wollte ich eine Vertäuung am Anleger lösen, ich wartete kurz, zögerte die Pause hinaus, damit sie die Musik ausdehnte, nicht so kurz, dass die Dramatik verschwand, und nicht so lang, dass sich die

Spannung löste, sondern genau in der richtigen Länge, so spielte ich weiter, ich löste die Vertäuung und ließ mich davontreiben, langsam, langsam, hinein in die Musik, ich spielte einen gebrochenen Mollakkord, öffnete die Augen und schaute auf die rechte Hand, die sich über die Tasten bewegte, dort unten, weit unter mir, seitwärts, wie ein Krebs über den Meeresboden, und dann, während die rechte Hand zum Grundton zurückkehrte und das erste Motiv beendete, ließ ich die linke Hand mit demselben Thema dazukommen, als Comes, nicht tonal dieses Mal, sondern real, keine Modulation, sondern eine exakte Transposition des Dux, ich schloss die Augen und ließ die Finger über die Tasten laufen, schneller und schneller, dabei bewegte ich mich vor und zurück, ich begann wegzugleiten, verschwand mehr und mehr in der Musik, und als ich mitten in der Fuge war, dachte ich nicht länger an das, was ich spielte, ich wollte nicht denken, ich wollte, dass die Hände ihre Arbeit verrichteten, ich wollte, dass mich die Hände hinter die Worte führten und über sie hinaus, ich wollte, dass die Hände mich überraschten, dass sie mich an Orte führten, an denen ich noch nie gewesen war, ich wollte mich im Spiel verlieren, ich wollte in meinem eigenen Spiel aufgehen, und ich spielte und spielte, mein Oberkörper bewegte sich vor und zurück wie der Oberkörper eines orthodoxen Juden, der an der Klage-mauer betet, und dann lösten sich die Tasten und kehrten zurück zu den Elefanten in der Savanne, und das Holz löste sich und sammelte sich zu laubschweren Eichen, die stolz im Wald standen, und ich ging hinein in den Wald, tiefer und tiefer, neben und über mir hingen Äste voller Laub, das leicht im Wind zitterte und flackernde

Schattenmuster auf den Pfad warf, und der Pfad war voller glatter Wurzeln, die sich über und unter dem Boden wanden, und der schwarze Bach rauschte und strömte, und der kaputte Spülkasten strömte und strömte, und die Musik trieb davon.

2 | Danke, sagte Sakarias, als ich fertig war und die Hände von den Tasten in den Schoß hatte gleiten lassen.

Ich sah ihn an und lächelte, und er lächelte zurück.

Wollen wir schlafen gehen?, fragte ich.

Er sagte nichts, nickte nur, wir standen beide auf, bliesen die Kerzen aus und räumten das Wohnzimmer ein bisschen auf, dann umarmten wir uns, spontan und schweigend, einen Moment standen wir da, in fester Umarmung, schließlich gingen wir ins Schlafzimmer, zogen uns aus und legten uns ins Bett, wir waren müde und erschöpft, und wir versuchten nicht einmal, miteinander zu schlafen, unsere Hände suchten einander und drückten zweimal zaghaft zu, während wir uns eine gute Nacht wünschten und uns gegenseitig für den schönen Abend bedankten, und dann schwiegen wir, lagen einfach nur da, jeder unter seiner Decke, es war kalt und dunkel, der kaputte Spülkasten in der Toilette rauschte und gluckerte, und bald ging das Rauschen in das Gluckern von Kaffee über, der in meinen Körper strömte, ich hielt den Knopf der stahlgrauen Kanne gedrückt, bis der Becher voll war, dann stellte ich Mamas Becher darunter und füllte auch ihn, aber was war das, was pas-

sierte hier, wie konnte ich neben Elisabet im Bett liegen und zugleich beobachten, wie ich mit Mama im Café war, ich war doch noch gar nicht eingeschlafen, ich war hellwach, also träumte ich nicht, was war es dann, es schien, als hätte die Dunkelheit im Schlafzimmer einen Riss bekommen, direkt unter der Decke hatte sich ein Spalt aufgetan, und durch diesen Spalt sah ich mich selbst für den Kaffee bezahlen, die Becher vom Tresen nehmen und zu unserem Tisch gehen, und der Spalt begann zu wachsen, er wurde größer, er weitete sich so sehr aus, dass das Café mehr und mehr zum Vorschein kam, alles wuchs mir entgegen, breitete sich um mich aus, der Kronleuchter an der Decke, die schachbrettgemusterten Fliesen am Boden mit deutlichen Streifen vom Mopp und die kleinen braunen Holztische mit brennenden Teelichtern darauf, alles kam näher, als wäre das Café ein Fluss, der über die Ufer tritt, als triebe das Café auf mich zu, hinein ins Schlafzimmer, mit Stühlen und Tischen und Gästen, die überall herumschwammen, was passierte hier, das ganze Café entfaltete sich um mich herum, und dort am Fenstertisch ganz hinten im Raum saß Mama.

Danke, sagte sie, als ich den Becher vor sie hinstellte.

Bitte, sagte ich und setzte mich ihr gegenüber.

Sie trank einen Schluck. Mir fiel auf, dass die Altersflecken an ihren Händen und Unterarmen größer geworden waren, in schnörkeligen Mustern, die an Landkarten erinnerten, verteilten sie sich über die Haut.

Und wie geht's ihr?, fragte sie. Elisabet, meine ich.

Ich wiegte den Kopf bedächtig hin und her, gab ihr zu verstehen, dass es Elisabet nicht so gut ging, und sie lächelte sanft und nickte.

Ich hoffe nur, du schaffst es mal, auf den Tisch zu hauen, sagte sie.

Ich sah sie an, ohne ein Wort zu sagen, merkte, wie sich mein Mund von selbst öffnete.

Ja, kein vollständiger Rückzug, sagte sie. Ich meine nur, dass du es schaffst, in dem Ganzen auf dich selbst aufzupassen.

Ich habe doch gesagt, dass ich das tue, sagte ich.

Sie nickte, dachte sich aber ihren Teil, das sah ich an ihrem Blick, er war ernst, fast traurig. Sie schaute mir direkt in die Augen.

Das tue ich wirklich, sagte ich.

Sie nickte erneut.

Ja, sagte sie leise.

Ich trank einen Schluck Kaffee.

Ich meine ... *auf den Tisch hauen*, sagte ich und stellte den Becher wieder auf die Untertasse.

Reg dich nicht auf, Sakarias, sagte sie.

Ich rege mich nicht auf, sagte ich. Aber du kannst doch nicht erwarten, dass sie es schon verwunden hat, ihr Kind verloren zu haben. Das kann niemand! Ich auch nicht!

Sie schluckte.

Nein, sagte sie.

Das verstehst du doch?

Natürlich verstehe ich das, sagte sie leise.

Ich schloss die Augen und seufzte.

Komm schon, Mama, sagte ich. Ich machte die Augen auf und sah sie an. Hör auf mit diesen Doppelbotschaften! Bitte!

Ihr war schon klar, was ich meinte, aber sie mimte die Ahnungslose, zog die Augenbrauen hoch.

Du behauptest zu verstehen, aber dein Blick und dein Gesichtsausdruck sagen etwas völlig anderes, sagte ich.

Sie versuchte, ihren verständnislosen Gesichtsausdruck beizubehalten, gab jedoch auf, seufzend schloss sie die Augen und schüttelte den Kopf, dann lächelte sie mich an.

Entschuldigung, Sakarias, sagte sie. Es ist nur ... ich mache mir einfach Sorgen um dich. Manchmal bist du zu gut für diese Welt.

Ich sah sie an, sie behauptet, ich sei zu gut für diese Welt, was sie aber eigentlich meint, ist, ich sei zu gut für Elisabet, sie hatte mir immer zu verstehen gegeben, dass ich etwas Besseres verdiente. Ich schwieg, schloss die Augen und öffnete sie wieder, langsam, beruhigend.

Ich schaffe das, Mama, sagte ich. Wir schaffen es beide. Sie nickte.

Ich beugte mich vor, aß ein bisschen von dem Nudelsalat und lehnte mich wieder zurück, dort saß ich und bewegte mich vor und zurück, wie ein orthodoxer Jude, der an der Klagemauer betet, und ich betete und betete, denn Klavierspielen war wie Beten, und ich spielte und spielte, bewegte mich vor und zurück, immer wieder, auf dem Stuhl und dem Klavierhocker und dann wieder auf dem Stuhl.

Aber wie geht es *dir* denn?, fragte ich.

Sie sah mich an und lächelte das tapfere Lächeln, das sie gern an den Tag legt, wenn ich ihr diese Frage stelle.

Tja, irgendwie muss es ja gehen, sagte sie und wiegte den Kopf hin und her.

Ich nickte.

die Länge, sagte sie. Aber ... das gehört wohl dazu, wenn man alt wird. Sie lachte kurz und traurig.

Ich trank einen Schluck Kaffee.

Du solltest bei der Fitnessgruppe mitmachen, von der du erzählt hast, sagte ich.

Erneut zeigte sie ihr trauriges Lächeln.

Oder?

Sie sah mich an. Fast wirkte sie beleidigt.

Das kann ich nicht mehr, Sakarias, sagte sie. Das weißt du doch. Meine Knie machen nicht länger mit.

Okay, sagte ich.

Sie schüttelte den Kopf und schnaubte durch die Nase, dann drehte sie sich nach rechts und schaute aus dem Fenster. Der Wind war aufgefrischt. Rote welke Herbstblätter wirbelten hoch und trieben über den Bürgersteig.

Ich denke immer öfter darüber nach, wieder nach Namsos zu ziehen, sagte sie.

Aha?

Sie nahm den Kaffeebecher in die Hand.

Ja, sagte sie. Sie sagte es schnell und ohne das J im Anlaut, wodurch es schnippisch klang, oder zumindest unzufrieden. Sie trank einen Schluck und stellte den Becher wieder auf die Untertasse, in der Küche sang ein Topf, eine junge Frau am Nachbartisch tippte wie wild auf ihrem Mac herum, und ich lag vollkommen still im Bett und sah, wie ich dort saß und Mama betrachtete, was war das, was passierte hier, es fühlte sich an wie ein Traum, dabei waren meine Augen weit geöffnet, ich träumte also nicht, vielmehr war ich hellwach.

Ich hielt die Hand vor den Mund und räusperte mich.

Ja, ich kann gut verstehen, dass du darüber nach-

denkst, sagte ich. Jetzt, wo du allein bist. Und dann ist da natürlich auch noch Judit mit ihrer Familie.

Ich merkte sofort, dass sie das nicht hören wollte, sie hatte sich vermutlich vorgestellt, dass mich ihre Umzugspläne traurig stimmten, dass ich enttäuscht wäre und vielleicht versuchen würde, ihr den Umzug auszureden.

Mit dem Messer schob ich eine der pestoglänzenden Spiralnudeln auf die Gabel.

Aber für *uns* wäre es natürlich sehr schade, wenn du wegziehst, sagte ich.

Sie schaute immer noch aus dem Fenster und lächelte, wie man es tut, wenn man zum Ausdruck bringen will, dass jemand etwas Blödes gesagt hat.

So viel wird sich für euch ja nicht ändern, sagte sie.

Komm schon, Mama, sagte ich.

Sie drehte sich zu mir um.

Was denn?

Du verstehst doch, dass wir dich in der letzten Zeit nicht so oft besuchen konnten.

Natürlich, sagte sie. Habe ich was anderes gesagt?

Ich merkte, dass ich auf diese Spielchen keine Lust mehr hatte, ich war schon vorher genervt gewesen, und es nervte mich noch mehr, wenn sie so drauf war, es war so anstrengend, ich merkte, wie sie mir Energie entzog, aber ich schwieg, wollte nichts sagen, es würde nichts bringen, am besten schluckte man es hinunter. Ich nahm die Kaffeetasse und trank einen Schluck, warf zugleich einen Blick auf das tippende Mädchen am Nachbartisch, die langen dünnen Finger hüpfen über die Tastatur und die Klaviertasten und wieder über die Tastatur, ich stellte den Kaffeebecher auf die Untertasse, nahm die Gabel in

die eine Hand, das Messer in die andere, und jetzt hielt ich plötzlich ein Taschenmesser in der Hand, ein rot-weißes Messer der Schweizer Armee mit Schere und Flaschenöffner und vielen verschiedenen Klingen, wo kommt das denn her, dachte ich, als ich die größte Klinge mit dem Nagel meines Zeigefingers herauszog, ich legte es auf den Rand einer Pappschachtel, die vor mir stand, dann begann ich, die Pappe und die Nudeln damit zu schneiden.

Entschuldige, Sakarias, sagte Mama, sie schloss die Augen und seufzte, ließ die Schultern etwas weiter sinken, so verharrte sie einen Moment, dann öffnete sie die Augen und schüttelte den Kopf. Es ist wirklich nicht meine Absicht ... ich weiß nicht, was mit mir los ist, ich reiße mich jetzt zusammen, sagte sie.

Alles gut, sagte ich. Lächelte sie an.

Ich meine es ernst, sagte sie. Du hast zurzeit genug um die Ohren. Mein Gott. Da musst du dir nicht auch noch mein Gejammer anhören.

Schon gut, Mama, sagte ich. Außerdem kann ich verstehen, dass es für dich im Moment auch nicht so leicht ist. Ihr wart ja trotz allem ein paar Jahre zusammen.

O Gott, erinnere mich bloß nicht an *den* Typen, sagte sie. Sie sah mich an und lachte, und ich lachte mit.

Ja, ja, sagte ich. Ich nahm das Handy heraus, um nachzusehen, wie spät es war. Es war schon Viertel vor eins. Ich muss langsam zurück ins Museum, sagte ich.

Sie nickte.

Habt ihr im Moment viel zu tun?, fragte sie.

Sehr viel. Die neue Ausstellung soll bis Weihnachten fertig sein, und noch steht viel Arbeit aus, sagte ich, dabei schob ich den Stuhl zurück und stand auf. Im selben